



VERSTEHEN UND VERSTÄNDNIS /cho/ Die Wochen nach den Terroranschlägen in den USA haben gezeigt, dass wir zu wenig wissen – zum Beispiel, welche Wurzeln Extremismus hat. Mit dem Forum „Verstehen und Verständnis. Nach dem 11.9.: Toleranz als Funktionsbedingung der Universität“ möchte die TU Berlin ein Beitrag leisten, damit wir besser verstehen und dadurch auch mehr Verständnis für andere entwickeln. 20.11., 16 Uhr, Mathematikgebäude, Raum MA 004, Str. des 17. Juni 136.
www.tu-berlin.de/presse/toleranz

HERBSTVORTRAG /bk/ Jedes Jahr lädt die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. einen namhaften Redner ein, im Rahmen einer Festveranstaltung einen Vortrag an der Universität zu halten. Festredner in diesem Jahr ist Prof. Dr.-Ing. Joachim Milberg, Vorstandsvorsitzender der BMW AG in München. Joachim Milberg ist selbst TU-Alumnus. Er hat zwischen 1966 und 1972 Fertigungstechnik studiert und mit der Promotion abgeschlossen. In seinem Vortrag beschäftigt er sich mit der „Zukunft der Ingenieure“. Im Anschluss an den Festvortrag findet die Preisverleihung des Drees & Sommer Preises statt. Die Festveranstaltung findet am 23. November 2001 um 17 Uhr statt. Veranstaltungsort: TU Berlin, Hauptgebäude, 1. Etage, Hörsaal H 1028, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin.

QUEEN'S LECTURE /tui/ Die Opera taugt sehr wohl als ein Ort, um gesellschaftliche Konflikte und Debatten zu führen. Dies war einer der Schwerpunkte in dem Vortrag „Art and music theatre – the battleground of tolerance“ von Sir Peter Jonas, dem diesjährigen Redner der Queen's Lecture, am 8. November 2001 im Audimax der TU Berlin. Der Intendant der Bayerischen Staatsoper München sprach über die künstlerische Freiheit und die Auseinandersetzungen mit künstlerischen Interpretationen, ging darüber hinaus auch auf die Veränderungen seit den Terroranschlägen in den USA vom 11. September ein. Für die künstlerische Arbeit forderte Sir Peter Jonas die Freiheit im Kreativen, aber auch die Pflicht zum Experiment, notfalls verbunden mit dem Recht auf ein Scheitern ein.

FREISTELLUNG ZUM ERSTSEMESTERTAG /tui/ Der 1. Vizepräsident der TU Berlin, Prof. Dr. Kurt Kutzler, hat die Professorinnen und Professoren sowie die Dozentinnen und Dozenten der TU Berlin aufgerufen, am 15. November allen Studierenden, insbesondere den Erstsemestern, die Gelegenheit zu geben, an dem Erstsemestertag der TU Berlin teilnehmen zu können und dafür die Lehrveranstaltungen an diesem Tag ab 11 Uhr zu beenden.

INHALT

Im Brot Melanoidine	8
Im Focus Deutschland und der Nobelpreis	10
Im Gespräch Internationalisierung an der TU Berlin	11

„Neue Welten entdecken“

Erstsemestertag am 15. 11.: Infos, Touren und Kultur rund um den Campus



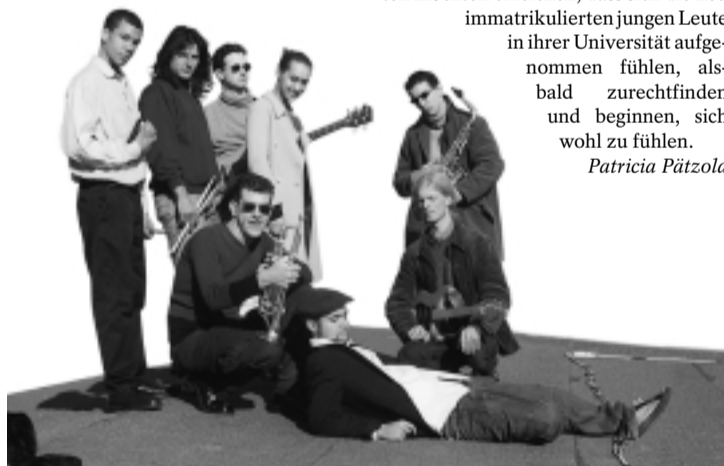
Texte gegen Intoleranz lesen zum Erstsemestertag der TU Berlin am 15. November der Schauspieler Otto Sander, Schauspielerin Iris Berben und ihr Sohn Oliver Berben, Filmemacher. Die Band Soul Con-Action sorgt mit Funk-, Soul- und Jazzklängen für „Good Vibrations“

Endlich an der Uni! Für viele junge Berliner und Berlinerinnen, junge Menschen aus alten und neuen Bundesländern und aus aller Welt hat im Oktober ein neuer Lebensabschnitt angefangen: Studieren an der Technischen Universität Berlin. Für Donnerstag, den 15. November, hat die TU ihren traditionellen Erstsemestertag organisiert, um die „Neuen“ willkommen zu heißen und ihnen über manche Hürde hinweg zu helfen.

„Geld verdienen und studieren – geht das überhaupt?“, werden sich viele junge Leute beklommen fragen, oder auch: „Wie werde ich Stipendiat?“, „Kann ich eigentlich Bafög beantragen?“, „Wie komme ich an ein Auslandsstudium?“, und – nicht unwichtig: „Wo ist eigentlich das Café Campus und wo finden die besten Partys statt?“ Die TU hat bis zu ihrem traditionellen Erstsemestertag dieses Jahr eine kurze Eingewöhnungszeit verstreichen lassen, um den „Frischlingen“ Gelegenheit zu geben, sich in der neuen Stadt zurechtzufinden, sich an die neuen Wege zu gewöhnen und ein bisschen an die „Stadt in der Stadt“, den Kosmos Universität. Über viele Jahre gab es an kaum einer Universität einen umfassenden Erstsemestertag, und die neuen Studierwilligen standen oft hilflos vor dem mitunter als undurchsichtig empfundenen Betrieb Universität. Manche studierten viele Semester an ihrer Uni, ohne jemals von der Existenz wichtiger Einrichtungen zu erfahren. Die TU Berlin, größte deutsche Technische Universität, veranstaltet daher schon seit 1997 regelmäßig ihren Erstsemestertag, an dem der Präsident persönlich seine neuen „Zöglinge“ be-

grüßen und kennen lernen und ihnen mit Infomarkt und Infoforen die Orientierung in der Welt der Hörsäle und Labore erleichtern möchte. Immerhin studieren fast 29 000 junge Menschen aus aller Welt an der TU. Das bringt bunte Vielfalt ins Universitätsleben, erfordert aber auch ein hohes Maß an Toleranz, an gegenseitigem Verständnis, an der Fähigkeit, aufeinander zuzugehen. Neben all den wichtigen Informationen hält die Uni dieses Jahr einen ganz besonderen Leckerbissen bereit: Die Schauspielerin Iris Berben und ihr Sohn Oliver, Filmproduzent und ebenfalls TU-Alumnus, sowie der aus Film, Fernsehen und von der Bühne bekannte Schauspieler Otto Sander werden um 17.30 Uhr im Audimax nachdenkliche und anregende Texte zum Thema Toleranz und alltäglicher Kleingeist lesen. Die Lesungen sind offen für alle Studierenden-

den, ihre Eltern, Verwandte und Freunde sowie für alle interessierten Berliner und Berlinerinnen. Der Eintritt ist frei. Eine Medienkooperation mit dem „Tagesspiegel“, einer der größten Berliner Tageszeitungen, trug darüber hinaus dazu bei, das Campus-Leben in seiner Farbigkeit und Vielfalt darzustellen: Nach der musikalischen Einleitung und der Begrüßung durch den Präsidenten wird bei Speis und Trank ein Empfang im repräsentativen Lichthof im Hauptgebäude stattfinden. Rundherum sind viele Stände aufgebaut, an denen sich die „Neuen“ mit ihren Anlaufstellen für Hilfe und Unterstützung in allen Lebenslagen vertraut machen können. In den anliegenden Hörsälen sprechen Professoren und TU-Mitarbeiter über Themen, die Studienanfängern auf den Nägeln brennen, und „alte Hasen“ führen die Jungen über den Campus. Alle Beteiligten möchten erreichen, dass sich die neu immatrikulierten jungen Leute in ihrer Universität aufgenommen fühlen, als bald zurechtfinden und beginnen, sich wohl zu fühlen.
Patricia Pätzold



Programm mit viel Musik und Unterhaltung

11.00 UHR: Musikalischer Auftakt des Erstsemestertages mit der Band „Soul Con-Action“ im Lichthof des Hauptgebäudes an der Straße des 17. Juni.
11.15 UHR: Der Präsident der Technischen Universität Berlin, Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers, begrüßt die „Neuen“ an der TU. Ort: Lichthof, Hauptgebäude
11.30 UHR: Empfang im Lichthof – Möglichkeiten zum Kennenlernen neuer Kommilitonen, Professoren und Mitarbeiter der TU.
12.00 UHR: Musik mit „Soul Con-Action“ im Lichthof.
12.30 UHR: Beginn Campus-Touren, geführt von Studierenden aus höheren Semestern. Treffpunkt: Lichthof, Hauptgebäude

Wer wird Stipendiat?
15.00 Uhr, Raum H 1012
Geld verdienen und studieren – wie geht das?
15.00 Uhr, Raum H 1028
Neue Medien und Computer im Studium
16.00 Uhr, Raum H 1028
Studium International
16.00 Uhr, Raum H 1012
Neues Bafög – Antragstellen lohnt sich wieder?

15.00 UHR: Musik mit „Soul Con-Action“ im Lichthof.

16.30 UHR: Karriere mit Folgen? Ort: Produktionstechnisches Zentrum (PTZ), Pascalstraße 8–9.

11.00 UHR BIS 17.00 UHR: Infomarkt rund um den Lichthof. Universitäre und studentische Einrichtungen präsentieren sich. Möglichkeiten zur Information und Beratung rund um Studium und Leben

an der Uni, um Berufseinstieg und Karrierechancen. Es stellen sich vor: Zentraleinrichtung Hochschulsport, Zentraleinrichtung Moderne Sprachen, Zentraleinrichtung Rechenzentrum, Zentrale Frauenbeauftragte, Uni-Kino, Bonding – Studenteninitiative e.V., Hochschulgruppe Berlin, Euro-pool (VDI – Studenten und Jungingenieure), „bus – berlins universelles studentenmagazin“, Pressestelle, Studentenwerk, Career Center, Akademisches Auslandsamt, Fachübergreifendes Studium, Allgemeine Studienberatung, Sprach- und Kulturbörse, verschiedene Projektwerkstätten, „Der Tagesspiegel“, TUSMA – Studentische Arbeitsvermittlung, STU – Sicherheitstechnische Dienste und Umweltschutz im Großbetrieb TU, Studentisches Koordinationsbüro, Femtec.
17.30 UHR BIS 19.00 UHR: Lesungen mit Iris Berben, Oliver Berben und Otto Sander. Ort: Audimax. Eintritt frei!

Otto Sander, Iris und Oliver Berben lesen im Audimax

„Demokratie wirklich zu leben, dazu gehört auch, sich als Bürger dieses Landes selbstverständlich der Geschichte zu stellen, Unrecht zu bekämpfen und Aufklärung zu betreiben. Ich zeige Gesicht!“ So begründet Iris Berben, warum sie sich in der bundesweiten Initiative „Gesicht zeigen!“ engagiert, die seit einem halben Jahr existiert. Der Initiative gehören mittlerweile rund 500 Verbände, Organisationen und Einzelpersonen an. Sie alle wollen gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz auftreten und damit Mut zur Zivilcourage machen. Iris Berben wird gemeinsam mit ihrem Sohn Oliver Berben, der ebenfalls in der Initiative aktiv ist, den TU-Erstsemestertag mit einer Lesung zu diesem Thema kulturell bereichern. Die TU Berlin ist stolz auf ihren internationalen wissenschaftlichen Nachwuchs. Neben ihren deutschen Kommilitonen studieren rund 5700 junge Menschen aus vielen Ländern hier. In diesem multikulturellen Klima ist es aber besonders wichtig, Offenheit für fremde Sitten, fremde Religionen und Menschen anderer Hautfarbe zu fördern.

„MAMA, WAS IST AUSCHWITZ?“

Iris und Oliver Berben haben einen Text der Historikerin und Holocaust-Forscherin Annette Wieviorka ausgewählt: „Mama, was ist Auschwitz?“. Einfühlsam gibt die Autorin darin Gespräche mit ihrer dreizehnjährigen Tochter Mathilde wieder. Schockiert entdeckte das Mädchen eines Tages eine blau eintätowierte Nummer am Unterarm einer älteren Bekannten und begann Fragen zu stellen ...

In seiner 46-jährigen internationalen Film- und Bühnenkarriere als Charakterdarsteller hat auch der Schauspieler Otto Sander immer wieder Themen gesucht, die sich der Intoleranz und dem Kleingeist des Alltags entgegenstellen. Er liest Passagen aus einem Text des 1999 verstorbenen Philosophen und Ernst-Bloch-Schülers Jürgen Teller über den im Jahre 1600 als Ketzer hingerichteten Philosophen und Wissenschaftler Giordano Bruno.

„PHILOSOPHIE DER DOPPELTEN WAHRHEIT“

Teller selbst nahm Verletzungen, Demütigungen und Schikanen auf sich, um in der DDR-Zeit den „aufrechten Gang“ gegen das Regime durchhalten zu können und weiterhin philosophisch-wissenschaftlich arbeiten zu können. Als „verstockter und hartnäckiger Häretiker“ geschmäht, fand der 52-jährige Giordano Bruno im kulturell und religiös intoleranten Europa der Frührenaissance einen qualvollen, gewaltsamen Tod auf dem Scheiterhaufen, weil er bei seiner „Philosophie der doppelten Wahrheit“ blieb: Tiefe Religiosität und Wissenschaft könnten durchaus nebeneinander existieren, war seine Überzeugung. „Wehret den Anfängen!“, rufen die prominenten Kulturschaffenden mit diesen Texten über die Schrecken kultureller und religiöser Verbohrtheit verschiedener Jahrhunderte dem wissenschaftlichen Nachwuchs auch der TU Berlin zu. Schade für den, der's verpasst! pp

HELMHOLTZ-GEMEINSCHAFT /tui/ Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, hat zwölf neue Mitglieder des zukünftigen Senats des neuen Vereins der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft (HGF) berufen. Der Senat berät u. a. über Struktur und Strategien der Forschungsbereiche und beschließt Empfehlungen an die Zuwendungsgeber (Bund und Länder) für die Programme in den einzelnen Forschungsbereichen. Einer der Berufenen ist Prof. Dr. Manfred Fricke, TU Berlin, Institut für Luft- und Raumfahrt. Er war acht Jahre lang Präsident der TU Berlin.

Die Koalitionsverhandlungen beginnen, erinnern wir uns ...



Wir müssen die nächsten zehn Jahre intensiv und aggressiv für Standortansiedlungen in der Stadt kämpfen und uns auf unsere Stärken verlassen. Das sind Kultur, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Diese Zukunftsbereiche müssen wir ausbauen.

MEHR PROFESSORINNEN /tui/ Berlins Wissenschaftssenatorin, Adrienne Goehler, will den Professorinnenanteil auf 25 Prozent erhöhen. 2000 waren 13,6 Prozent der Professuren in Berlin mit Frauen besetzt.

BLK-VORSITZENDE 2002 /tui/ Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) hat Ende Oktober die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, zu ihrer Vorsitzenden gewählt und zum Stellvertretenden Vorsitzenden den jetzigen BLK-Vorsitzenden Hans Zehetmair, Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Freistaates Bayern. Die Vorsitzenden werden jeweils für ein Jahr turnusmäßig abwechselnd aus dem Kreis der Vertreter des Bundes und der Vertreter der Länder gewählt werden.

FORSCHUNGS-EVALUATION /tui/ In den vergangenen sechs Jahren haben BLK und Zuwendungsgeber alle gemeinsam geförderten Forschungseinrichtungen durch den Wissenschaftsrat, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und die Fraunhofer-Gesellschaft durch gesonderte Kommissionen evaluieren lassen. Auf Basis der Ergebnisse legte sie den Regierungschefs von Bund und Ländern einen Bericht mit fünf Thesen vor: 1. Das deutsche Wissenschaftssystem hat sich im Grundsatz bewährt. Zur Steigerung der Forschungsqualität und der Effizienz des Mitteleinsatzes sollte jedoch der Wettbewerb der Wissenschaftseinrichtungen gestärkt werden. 2. Die Wissenschaftseinrichtungen müssen sich stärker profilieren. 3. Das deutsche Wissenschaftssystem muss besser vernetzt und international aktiver werden. 4. Verstärkter Wettbewerb soll auch in anderen Bereichen zu neuen Kooperationsformen bis hin zu befristeten, thematisch fokussierten Konsortien führen. 5. Erleichterungen im Haushalts- und Personalwesen sollen das deutsche Wissenschaftssystem flexibler machen.

FORSCHUNGSFÖRDERUNG 2002 /tui/ Die BLK hat beschlossen, DFG, MPG und die in der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) zusammengeschlossenen Blaue Liste-Einrichtungen (BLE) im Haushaltsjahr 2002 mit insgesamt fast 2,9 Milliarden € zu fördern. Die DFG soll rund 1.240,9 Millionen €, die MPG rund 935,1 Millionen € und die BLE rund 697 Millionen € erhalten.

Nachgefragt

Seit die Amerikaner zum Gegenschlag gegen den Terrorismus ausgeholt haben, vergeht kein Tag, an dem uns die verschiedenen Medien nicht umfangreich über die aktuelle Lage vom Kriegsschauplatz Afghanistan informieren. Doch trotz der Flut von Meldungen und Berichten haben viele Menschen das Gefühl, gar nicht wirklich Bescheid zu wissen, was dort passiert. Ein Gefühl, das nicht zuletzt aus den oft widersprüchlichen Darstellungen der verschiedenen Seiten resultiert. Kann Kriegsberichterstattung überhaupt objektiv sein? Und ist es prinzipiell möglich, ein realistisches Bild der Wirklichkeit nur mit Hilfe von Informationen aus zweiter Hand zu erhalten? Dies wollte TU intern von Prof. Dr. Hans Poser, Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Berlin, wissen.

„Die US-Streitkräfte haben erstmals einen Hubschrauber in Afghanistan verloren. Die Besatzung wurde von einem zweiten Hubschrauber gerettet, der abgestürzte Hubschrauber zuvor gesprengt.“ Die Tagesschau referierte diese Meldung und ergänzte sie durch eine zweite: „Die Taliban erklären, einen US-Hubschrauber abgeschossen und dabei 40 US-Soldaten getötet zu haben.“ Dazu gab es ein US-Dementi. Was soll der Zeitgenosse, der all dies nicht zu überprüfen vermag, davon halten? Das Problem ist nicht neu; Platon unterschied das bloße Meinen von der Meinung mit Begründung: Nur letztere kann den Anspruch auf Wahrheit und Erkenntnis erheben. Nun haben wir es nicht mit Meinungen zu tun, sondern mit Information, die von beiden Seiten als wahr behauptet wird. Eben darum unterscheidet sich solche Information nicht von Meinungen; doch woher sollten wir Kriterien dafür nehmen, dass die eine erschwindelt, die andere begründet, also wahr sei?

Vermarktungsgesellschaft gegründet: Reich durch Patente

Am 10. Oktober gründeten fünf Berliner Hochschulen gemeinsam mit der Investitionsbank Berlin (IBB) die ipal Gesellschaft für Patentverwertung Berlin mbH. Die Agentur wird ab dem Jahr 2002 Hochschulerefindungen auf ihre Marktfähigkeit

hin überprüfen, die Patentanmeldung organisieren und sich anschließend für eine gewinnbringende Vermarktung der Innovationen engagieren. Das umfassende Leistungsspektrum spiegelt sich im Namen wider: Die Abkürzung ipal steht für Innovationen, Patente und Lizenzen. Die Humboldt-Universität (HU), die Technische Universität (TU), die Freie Universität (FU), die Technische Fachhochschule (TFH) sowie die Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (FHTW) beteiligen sich jeweils zu 9,5 Prozent an der ipal GmbH. Die Investitionsbank Berlin hält als Mehrheitsgesellschafterin 52,5 Prozent der Anteile. Allein für die ersten beiden Jahre wird mit mehr als 180 Erfindungsmeldungen gerechnet. Die ipal GmbH wird ihre Arbeit im Januar 2002 aufnehmen. Zunächst stehen die Dienstleistungen ausschließlich den Berliner Hochschulen zur Verfügung. Mittelfristig soll jedoch auch für kleine, innovative Berliner Unternehmen ein spezielles Dienstleistungsangebot entwickelt werden. Die Agentur arbeitet erfolgsabhängig, indem sie einen Anteil von den Einnahmen aus den Lizenzverträgen erhält, die sie für die Hochschulen abschließt. Langfristig soll sich das Unternehmen aus diesen Lizenznahmen



Hans Poser

Auch das ist nicht neu, sondern gänzlich alltäglich: Ein winziger Bruchteil dessen, was wir als Information erhalten und dennoch als wahr und begründet ansehen, ist für unsereinen begründbar, ja, oft genug kennen wir nicht einmal die nötigen Begründungsverfahren.

ANONYMES VERTRAUEN

Das gilt selbst für die Wissenschaften, denn wenn ich einen Bericht über ein neu entdecktes Phänomen in „Nature“ oder auch im „Spektrum der Wissenschaft“ lese, sehe ich mich in so gut wie keinem Falle imstande, die Information durch eine eigene Wiederholung des Experiments für mich zu begründen; ich vertraue vielmehr dem mir zumeist unbekanntem Autor und der Redaktion, in der Annahme, dass sie sich wissenschaftlichen Standards verpflichtet fühlen. (Dass auch Wissenschaftler mogeln oder gar betrügen, ist bekannt – aber solche Fälle wären bei weitem nicht so spektakulär, wenn sie dem Umfang der Alltagsmogelei entsprächen; vielmehr geschieht dies vergleichsweise selten.) Ebenso vertrauen wir unseren Nachschlagewerken, weil wir glauben, den verantwortlichen Herausgebern vertrauen zu können. Kurz – wir stützen uns bei der Bewertung all dieser Informationen darauf, dass die Quelle dieses anony-

„Kaum ein Militär gibt Niederlagen zu – es sei denn, die Bedeutung eines späteren Sieges lässt sich dadurch um so glanzvoller darstellen.“

me Vertrauen deshalb rechtfertigt, weil seine professionelle Aufgabe gerade darin besteht, uns die Begründung (im Alltagsverständnis: den Wahrheitsnachweis) im Grundsatz liefern zu können. Weite Teile des Informationsaustauschs in den Wissenschaften beruhen also auf einer solchen Form anonymen Vertrauens. Dabei greifen wir auf ein Vorwissen zurück, das uns gestattet, die Informationsquellen gegeneinander abzuwägen.

WER EINMAL LÜGT ...

Ähnliches gilt auch für Informationen, die wir von uns persönlich bekannten Informanten erhalten: Wir schätzen die Glaubwürdigkeit nach vorausgegangenen Erfahrungen ab. Der Sprichwortschatz hat dies treffend festgehalten: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Was folgt daraus für eine Kriegsberichterstattung? Hier liegen die Dinge im Grundsatz nicht anders, denn wir schätzen die Glaubwürdigkeit der jeweiligen Informationsquelle ab, indem wir – wie im Alltag – nach der Interessenlage des Informanten und sich daraus ergebenden beabsichtigten und unbeabsichtigten Verzerrungen, nach seinen eigenen Begründungsmöglichkeiten, nach früheren Positiv- und Negativerfahrungen mit ihr

fragen und uns so ein eigenes Bild zu machen suchen. Konkret bedeutet das: Kaum ein Militär gibt Niederlagen zu (schon in Livius' Bericht über die Schlachten der römischen Legionen siegen immer die Römer) – es sei denn, die Bedeutung eines späteren Sieges lässt sich durch eine vorausgegangene Niederlage um so glanzvoller darstellen.

KRIEGSTRATEGIE FEHLINFORMATION

Fast jeder Militärbericht streicht Erfolge heraus (das habe ich noch aus Radiomeldungen von 1945 im Ohr, als die Amerikaner schon dabei waren, in meine Heimatstadt Göttingen einzurücken), und wenn eine Ideologie hinzutritt, die Niederlagen grundsätzlich nicht zulässt, weil der Krieg um eine besonders gute, gar heilige Sache geführt wird, verstärkt sich unsere Skepsis (im Golfkrieg meldete nach dem Abschuss eines amerikanischen Flugzeugs die Sadam-Hussein-Seite, mehrere Dutzend Maschinen abgeschossen zu haben, und sei es, weil es mehrere Dutzend Beobachtungen gab, die addiert worden waren). Dazu kommt – und wir wissen es –, dass gezielte Fehlinformation immer schon ein Element der Kriegstrategie war.

Der wesentlichste Teil unseres Umgangs mit Informationen besteht nicht darin, zur Absicherung 20 Exemplare derselben Zeitung zu erwerben, sondern abwägend mit ihr umzugehen: Genau das wird in der Wissenschaft für wissenschaftliche Informationsquellen erlernt (und darum müssen Zitate und andere Quellen belegt werden); und genau das üben wir im täglichen Umgang mit der Flut an Informationen, die wir nach bloßer Meinung und nach Begründetheit zu sortieren trachten. Leider allerdings schließt das nicht aus, dass sich mancher durch die Lektüre auch der verschiedensten Zeitungen in all seinen Vorurteilen bestätigt sieht ...

Juniorprofessor: Nachbesserungen eingefordert

Mitte Oktober hat der Bundestag die geplante Änderung des Hochschulrahmengesetzes gebilligt. Damit soll die Juniorprofessur Regelvoraussetzung für die Professorenlaufbahn werden. Die bisherige Habilitation soll bei Berufungen keine Rolle mehr spielen. Doch diese Änderung, die für mehr Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Forschung sorgen soll, sorgt immer noch für Diskussionen. Die uniongeführten Länder wollen das Gesetz so nicht mittragen und werfen der Koalition vor, sie habe alle Appelle der Hochschulrektorenkonferenz, die Habilitation als Alternative zur Juniorprofessur zu erhalten, ignoriert. Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft sprach sich ebenfalls für die Einführung der Juniorprofessur und den gleichzeitigen Erhalt der Habilitation aus.

MEHRFACHBELASTUNG BEFÜRCHTET

Der Präsident des deutschen Hochschulerverbandes, Hartmut Schiedmair, erklärte, ein Verzicht auf die Habilitation als akademische Meisterprüfung sei nicht tragbar. Überwiegend Nachteile für junge Forscher sieht der Allgemeine Fakultätentag, wenn die Juniorprofessur Regelzugang für die Professorenlaufbahn wird. Er befürchtet ungewisse Zukunftschancen, eine starke Vereinzelung der Jungforscher und die Tendenz zur Immobilität, da die Juniorprofessoren zwar alle Aufgaben herkömmlicher Professoren übernehmen, daneben aber auch noch ihre wissenschaftliche Qualifikation betreiben sollen und dabei unter ständigem Evaluationsdruck stehen. Der Wissenschaftsrat erwartet zwar durch die Einführung der Juniorprofessuren bessere Chancen für junge Wissenschaftler im internationalen Wettbewerb, gleichzeitig zeigte er sich besorgt über die ungeklärte Finanzierung der Juniorprofessur. Gegenüber den Juniorprofessuren meist positiv eingestellt ist der wissenschaft-

liche Nachwuchs, hält aber noch Korrekturen des Gesetzes für notwendig. In einer gemeinsamen Erklärung forderten das Doktorandenetzwerk „Thesis“, die „Promovierendeninitiative PI“, das Netzwerk „wissenschaftlicher Nachwuchs.de“ sowie die „Bundesvertretung Akademischer Mittelbau – BAM“ das Bildungsministerium auf, vor Verabschiedung des Gesetzes die notwendigen Korrekturen vorzunehmen. Sie fürchten, sonst würde das Gesetz die Lage der jungen Wissenschaftler womöglich noch verschlechtern. So fordern sie beispielsweise eine Begrenzung der Semesterwochenstunden für die Lehre. Auch solle nach Fächern unterteilt werden, wie viele Drittmittel Juniorprofessuren einwerben müssen, denn beispielsweise Geisteswissenschaftler lägen dabei stets weit zurück. Außerdem sollten den Juniorprofessoren auch Forschungssemester zustehen. Weiterer Kritikpunkt – die fehlenden Übergangsregelungen für Wissenschaftler, die sich derzeit im Habilitationsverfahren befinden. Die Initiative „wissenschaftlicher Nachwuchs.de“ hat bereits 4000 Unterschriften gegen das Gesetz in der bestehenden Form gesammelt.

„TENURE-TRACK“ GEHÖRT DAZU

Die Junge Akademie, eine zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und zur Leopoldina gehörende Interessensvertretung der jüngeren Wissenschaftler, vertritt die Meinung, zur Juniorprofessur gehöre der „tenure-track“. Dies ist in den USA die reguläre Wissenschaftslaufbahn nach der Promotion. Wissenschaftler werden dabei fließend von befristeten Stellen auf Dauerstellen übernommen, wenn sie sich in ihrer Arbeit bewährt haben. Inzwischen ist die Antragsfrist für die Einrichtung Juniorprofessuren beim Bundesbildungsministerium abgelaufen. Die TU Berlin hat sich mit zehn Anträgen an der ersten Ausschreibungsrunde beteiligt.

Kurzsichtige Finanzminister?

„Keine Mehrausgaben für Bildung“

Die Finanzministerkonferenz der Länder hat im September einstimmig beschlossen, dass sie für Ausbau und Reform von Schulen und Hochschulen kein zusätzliches Geld ausgeben will. Der Beschluss ist eine Stellungnahme zum Bericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung BLK über „Zukunft von Bildung und Arbeit – Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2015“.

Die BLK geht allerdings davon aus, dass nach dem Jahr 2010 der steigende Bedarf an Hochschulabsolventen zu einer Unterdeckung führen wird, insbesondere in zukunftsträchtigen Bereichen. Diese Entwicklung könnte sich als Wachstumsbremse erweisen. Der Trend zur Dienstleistungsgesellschaft hält an, und der damit verbundene Strukturwandel setzt sich fort. Der Trend geht einher mit steigenden Anforderungen der Qualifikationsstrukturen und wird vor allem die Hochschulabsolventen begünstigen. Insbesondere in den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, aber auch bei wachstumsorientierten Naturwissenschaften, etwa der Biotechnologie, werden innovative Dienstleistungsaufgaben entstehen, so die BLK.

Die Finanzminister argumentieren dagegen in ihrer Entscheidung mit dem erheblichen Rückgang der Schülerzahlen ab 2005. Nach ihrer Auffassung ließe sich aus dem BLK-Bericht kein konkreter finanzieller Mehrbedarf begründen. Die Finanzminister halten die betriebliche Lehre für eine in „in weiten Teilen gleichwertige Bildungsalternative“.

Bremens Kultusminister Willi Lemke hat den Finanzministern Kurzsichtigkeit vorgeworfen und verwies auf die Green-Card, die eingeführt werden musste, um den Fachkräftemangel in Teilbereichen auszugleichen. Außerdem bezog er sich auf Zahlen der OECD, denen zufolge in Deutschland nur 16 Prozent eines Jahrgangs ein Studium abschließen, in anderen Industrieländern dagegen teilweise mehr als 33 Prozent. Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Annette Scha-



Nach 2015 wird es immer weniger Studienberechtigte geben. Kann Deutschland in Zukunft den steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften noch decken?

van entgegnete auf den Beschluss der Finanzminister, dass Bildung, Ausbildung und Forschung oben zu stehen haben. Auf ihrer Plenarsitzung Mitte Oktober 2001 in Stuttgart hat die Kultusministerkonferenz eine Aussprache zur hochschulpolitischen Einschätzung der im Mai 2001 veröffentlichten „Prognose der Studienanfänger, Studierenden und Hochschulabsolventen bis 2015“ geführt.

Die Zahlen machen deutlich, so die KMK, dass im Prognosezeitraum die Zahl der Studienanfänger bis 2008 noch einmal deutlich ansteigen, dann aber bis 2015 in etwa auf den Wert von 1998 zurückgehen wird. Über den Prognosezeitraum hinaus zeichnet sich demographisch bedingt ein deutlicher Rückgang

bei den Studienberechtigten ab, dem aber eine steigende Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften insbesondere in zukunftsträchtigen Bereichen gegenübersteht.

Angesichts dieser Prognoseergebnisse besteht in der KMK Einigkeit darüber, dass nur ein ganzes Bündel von umgehend einzuleitenden Maßnahmen dauerhaft zu einer Erhöhung der Studierquote führen werde, wie z. B. die kontinuierliche Anpassung und Weiterentwicklung der Studienstrukturen und -inhalte an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes und attraktive Bildungsangebote der Hochschulen (z. B. gestufte Bildungsgänge mit kürzerer Studienzeitsdauer) und dadurch Erhöhung der Erfolgsquote.

Die KMK betonte, dass die Zukunftsfähigkeit Deutschlands und die internationale Wettbewerbsfähigkeit entscheidend davon abhängen, dass unsere Gesellschaft ein qualitativ hochwertiges Bildungssystem hat. Gerade angesichts der demographischen Entwicklung sind daher vielfältige Maßnahmen zur Sicherung und Steigerung der Qualität und Innovationsfähigkeit unseres Bildungssystems erforderlich. Wenn mittelfristig die Zahl der Schülerinnen und Schüler sinkt, müssen diese besonders gut ausgebildet werden. Gleichzeitig sehen sich die Hochschulen bis mindestens 2013 mit steigenden Studentenzahlen konfrontiert. Mit Blick auf den Beschluss der Finanzministerkonferenz, betonte die KMK, dass Bildungsinvestitionen Zukunftsinvestitionen sind und Zeiten rückläufiger Schülerzahlen auch für qualitative Verbesserungen im Bildungssystem genutzt werden müssen.

Kein Misstrauen

Studierende wissen wenig über Islam

Seit den Terroranschlägen vom 11. September hat sich vieles verändert, vielleicht auch das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern. In den Medien wird berichtet, dass die Menschen in Deutschland gegenüber arabisch aussehenden Mitbürgern misstrauisch geworden sind, sogar Übergriffe soll es schon gegeben haben. Gibt es dieses Misstrauen auch an der Uni? Diskutieren die Studierenden über die Ereignisse, prallen gegensätzliche Meinungen aufeinander, oder ist alles wie zuvor? TU intern hörte sich auf dem Campus um.



Sebastian Dreßler, Physik (HUB), 12. Semester

Ich finde, dass sich im Verhältnis von deutschen zu ausländischen Studierenden nichts verändert hat. Große Diskussionen – auch mit den arabischen Studenten – gibt es bei uns eigentlich auch nicht. Wir unterhalten uns zwar über die Ereignisse, das beeinflusst aber die zwischenmenschlichen Beziehungen nicht. Als Naturwissenschaftler betrachten wir die Problematik vielleicht auch etwas rationaler. Die Wahrscheinlichkeit, dass man selbst tatsächlich solch einen „Schläfer“ kennt, ist objektiv betrachtet so gering, dass man sich darüber keine Gedanken zu machen braucht. Ich denke allerdings, dass die meisten Menschen über den Islam zu wenig aufgeklärt sind.



Ana Aguiar, Doktorandin (Elektrotechnik)

Von Misstrauen habe ich bisher nichts bemerkt. Ich selbst halte mich für ganz gut informiert und habe viel Kontakt mit Ausländern, weil ich in Kreuzberg wohne. Für mich hat sich nichts verändert.



Mehmet Yeni, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Lichttechnik

Am Anfang gab es eine gewisse Skepsis. Andererseits glaube ich, dass sich durch die Ereignisse die Einstellung gegenüber Ausländern auch positiv bewegt hat, weil man jetzt auf ihre Problematik näher eingeht. Durch die Rasterfahndung haben natürlich auch viele ausländische Studenten ein komisches Gefühl, weil sie nicht wissen, was da im Hintergrund abläuft. Einige Studierende versuchen, die merkwürdige Situation mit Humor zu nehmen.



Christian Eckert, Chemie (Diplom), 1. Semester

Von Misstrauen ist eigentlich nichts zu merken. Ich selbst habe sowieso kein Problem damit. Auf meiner Schule war der Ausländeranteil 80 Prozent. Darum ist der Kontakt mit ihnen genauso selbstverständlich wie mit Deutschen. Daran hat sich auch jetzt nichts geändert. Über den Islam weiß ich allerdings trotzdem nicht so viel. Um sich wirklich eine Meinung zu bilden, sollte man sich eigentlich schon mehr mit dem Thema beschäftigen.



Elisabeth Mathisen, Gaststudentin aus Norwegen, Germanistik

Die Leute, mit denen ich bisher zu tun hatte, diskutieren nicht über das Thema. Allerdings bin ich erst seit Oktober hier an der Uni und über solche Dinge spricht man ja in der Regel nicht gleich, wenn man jemanden gerade erst kennen lernt. Ich selbst weiß nicht allzu viel über den Islam, aber ich habe in der Schule in Norwegen etwas über diese Religion gelernt. Das finde ich auch sehr wichtig, damit man begreift, dass islamische Menschen nicht automatisch wegen ihres Glaubens auch potenzielle Terroristen sind. Es gibt, soweit ich weiß, im Koran keine Aufforderung oder Rechtfertigung für Terrorismus. Deshalb sehe ich auch wirklich keinen Grund misstrauisch zu sein, nur weil jemand arabischer Herkunft zu sein scheint.



Jan Janßen, Erziehungswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre, 12. bzw. 2. Semester

Ich konnte bisher keine Veränderungen im Verhältnis zwischen deutschen und arabischen Studierenden feststellen. Wir diskutieren allerdings schon darüber. Jedoch diskutieren deutsche und arabische Studenten meist untereinander, auch wenn wir uns dabei nicht bewusst voneinander abgrenzen. Generell meine ich, man müsste noch besser über den Islam Bescheid wissen.



Luka Stoll, Gender Studies, (HUB), 3. Semester

Ich denke, zwischen den Studierenden der verschiedenen Nationalitäten hat sich nichts geändert. Wir diskutieren zwar über das Thema, aber dabei sind meist die deutschen Studierenden unter sich. Misstrauisch bin ich jedenfalls auf keinen Fall. Man müsste sich vielleicht aber noch besser über den Islam informieren, aber vor allem auch über die Globalisierung.

	1999		2008		2015	
Studienberechtigte	343 000	100 %	373 000	109 %	329 000	96 %
Studienanfänger						
insgesamt	291 000	100 %	301 000	103 %	274 000	94 %
Uni	199 000	100 %	203 000	102 %	184 000	92 %
FH	92 000	100 %	98 000	107 %	90 000	98 %
Studierende						
insgesamt	1 773 000	100 %	1 813 000	102 %	1 782 000	101 %
Uni	1 331 000	100 %	1 324 000	99 %	1 308 000	98 %
FH	442 000	100 %	489 000	111 %	474 000	107 %
Absolventen						
insgesamt	198 000	100 %	210 000	106 %	213 000	108 %
Uni	128 000	100 %	136 000	106 %	136 000	106 %
FH	70 000	100 %	74 000	106 %	77 000	110 %

Prognose der Studienanfänger, Studierenden und Hochschulabsolventen bis 2015 (Quelle: Kultusministerkonferenz)

HOCHSCHULSONDERPROGRAMM III /tui/ Die BLK zieht eine positive Bilanz des Hochschulsonderprogramms (HSP) III. Die wissenschaftspolitischen Ziele, u. a. die Verbesserung der Hochschulstrukturen, die Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und von Frauen in der Wissenschaft, wurden erreicht. Das HSP III setzte in einer Laufzeit von fünf Jahren (1996–2000) 3,68 Milliarden DM um. Zur Fortsetzung der mit dem HSP III verfolgten Politik haben Bund und der Länder schon Ende 1999 das Hochschul- und Wissenschaftsprogramm (HWP) für 2001–2003 vereinbart. Dafür werden zunächst 972 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Finanziert werden damit sechs Fachprogramme: Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre, Weiterentwicklung von Fachhochschulen, innovative Forschungsstrukturen in den neuen Ländern und Berlin, strukturelle Innovationen in den Hochschulen, Entwicklung neu-

er Medien für die Lehre an Hochschulen und Entwicklung von Graduiertenstudiengängen. Diese Programme sollen 2002 mit dem Ziel einer Abschlussvereinbarung überprüft werden.

HOCHSCHULMARKETING /tui/ DAAD und DIHT haben eine Zusammenarbeit beim Hochschulmarketing im Ausland vereinbart. Die Kooperation zielt auf eine Förderung des Studien-, Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland und auf eine Erhöhung der Anzahl ausländischer Studierender und Graduierten an den deutschen Hochschulen, Forschungs- und Weiterbildungseinrichtungen. Eine Kooperation der international vertretenden Auslandshandelskammern des DIHT mit den Außenstellen und Informationszentren des DAAD schafft ein weltweites Netzwerk, das öffentlichkeitswirksame Marketing-Auftritte zur Rekrutierung qualifizierter ausländischer Wissenschaftler und Führungskräfte als Partner Deutschlands fördert.

STUDIENPLATZ-VERGABE /tui/ Eine Stärkung der Rolle der Hochschulen bei der Zulassung zum Studium hat der HRK-Senat gefordert. Die Studiengänge Architektur, Biologie, Lebensmittelchemie und Rechtswissenschaft sollen aus dem Zulassungsverfahren der ZVS (Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen) entlassen und in die Hände der Hochschulen gelegt werden. Dadurch können die diese vermehrt die Eignung des einzelnen Studierenden im Laufe des ersten Studienjahres festzustellen und danach die Entscheidung über die endgültige Zulassung treffen. Das Verfahren könnte nach geltender Rechtslage durch bloße Änderung der Studienordnungen umgesetzt werden. Der HRK-Senat reagierte mit seinem Vorschlag auch darauf, dass es der Verwaltungsausschuss der ZVS im September abgelehnt hat, den Hochschulen mehr Mitbestimmung im Rahmen des ZVS-Zulassungsverfahrens zuzugestehen.



Name der Redaktion bekannt

Ich habe relativ wenig Kontakt mit ausländischen Studierenden. Allerdings ist mir aufgefallen, dass am Büro des Hochschulsports ein Plakat hängt, das zu Wachsamkeit gegenüber rassistischen Äußerungen aufruft. Andererseits habe ich vor einigen Tagen gehört, wie islamische Studenten die Terroranschläge in einem Gespräch sehr verhalten haben. Ich finde, auf solche Äußerungen müsste man eigentlich genauso achten.

TU-Ralley – der Weg ist das Ziel

Die neuen „Gesichter“ an der TU Berlin – so lernten sie die Uni besser kennen

ERFOLGREICH & UNVERZICHTBAR /tui/ Zum zehnjährigen Bestehen der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Berliner Hochschulen (LaKoF) fand am 2. Juli 2001 an der TU Berlin ein Festakt statt. Aus diesem Anlass ist nun unter dem Titel „erfolgreich & unverzichtbar“ eine Broschüre erschienen, die bei der Zentralen Frauenbeauftragten der TU Berlin und Sprecherin der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Berliner Hochschulen, Heidi Degethoff de Campos, Tel.: 314-2 14 38 oder -2 14 39, angefordert werden kann.

FASA-MITGLIEDER /tui/ Der Förderausschuss zur Vergabe von Stipendien an ausländische Studierende an der TU Berlin (FASA) sucht neue Mitglieder. Der Ausschuss besteht seit 1974 und ist zuständig für die Behandlung von Förderanträgen ausländischer Studierender der TU Berlin sowie die Begutachtung von Stipendienverlängerungsanträgen ausländische DAAD-Stipendiaten. Die Mitglieder werden vom Akademischen Senat gewählt. Bewerbungen für die Amtszeit vom 1. April 2002 bis zum 31. März 2004 bzw. 2003 für die studentischen Mitglieder sind unter Beifügung eines Lebenslaufes und einer Begründung der Bewerbung zu richten an: Geschäftsstelle des FASA, I D 10, Frau Paul-Walz, Raum H 53. Tel: 314-2 44 97. Bewerbungsschluss ist der 31. Januar 2002.

KONFERENZ E-LEARNING /tui/ Das Fachgebiet Systemanalyse und EDV der TU Berlin stattet in Kooperation mit der Europa-Universität Viadrina im Frühjahr 2002 eine internationale Fachtagung zum Thema E-Learning an der TU Berlin aus. An der viertägigen Konferenz werden Experten und Firmen aus der ganzen Welt teilnehmen. www.sysedv.cs.tu-berlin.de

CHINESISCH-DEUTSCHES HOCHSCHUL-KOLLEG /tui/ Prof. Dr. Volker Trommsdorf vom Institut für Betriebswirtschaftslehre ist eine Honorarprofessur am Chinesisch-Deutschen Hochschulkolleg (CDHK) an der Tongji-Universität Shanghai verliehen worden. Im CDHK werden deutsch sprechenden Absolventen der Tongji-Universität für internationale Managementaufgaben, insbesondere in deutsch-chinesischen Wirtschaftskooperationen, qualifiziert. Es ist 1996 auf Initiative des Bundeskanzlers mit Mitteln des Auswärtigen Amtes gegründet worden. Prof. Trommsdorf und Prof. Klaus Serfling, Universität Cottbus und Lehrstuhlvertreter Fakultät VIII der TU Berlin, sind Mitglieder des Gremiums, welches das CDHK strategisch-konzeptionell leitet. Prof. Trommsdorf hat außerdem bereits mehrfach Kurzzeitdozenturen an der CDHK wahrgenommen, vermittelt Praktika für CDHK-Studierende in deutschen Unternehmen und ist Mitgestalter einer jährlichen summer school für chinesische CDHK-Dozenten in Deutschland.

ARBEITNEHMERERFINDUNGSGESETZ /tui/ Der Senat der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) unterstützt weiterhin den Gesetzentwurf der Länder im Bundesrat zur Novelle des Arbeitnehmererfindungsgesetzes. Die zentrale Forderung der HRK lautet, dass eine Meldepflicht für alle Erfindungen gegenüber der Hochschule gesetzlich verankert werden soll, um eine ausreichende Transparenz herzustellen. Der Erfinder soll ein Drittel des Verwertungserlöses nach Abzug der Patentierungskosten erhalten, wenn eine Dienstleistung von der Hochschule mit dem Ziel der Verwertung in Anspruch genommen wird. Der Entwurf der Bundesregierung berücksichtigt diese – häufig sehr erheblichen – Kosten nicht, sodass für die Hochschulen unter Umständen die Kosten die Erlöse übersteigen würden. Mit der Gesetzesnovelle soll zukünftig eine intensive Verwertung von patentfähigen Erfindungen aus Hochschulen erreicht werden.

Die Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) führt am 31. Oktober 2001, wie auch schon in den vorangegangenen sechs Jahren, eine TU-Ralley für die neuen Auszubildenden durch, damit sie auf schnelle Art und gleichzeitig mit Spaß Einblick in wichtige Bereiche wie Personal-, Lohn- und Gehaltsstelle erhalten. Die Rallye-Idee wurde von Jessica Bartke entwickelt, ehemals Vorsitzende der JAV und heute Personalratsmitglied.

Auch in diesem Jahr sollten die Azubis auf ihrem Weg durch die TU Berlin wieder jede Menge Aufgaben zu lösen bzw. Fragen zu beantworten wie z. B.: Was hat die Gewerkschaft ver.di beim letzten Tarifabschluss für die Berufsausbildung erreicht? Oder: Was verbirgt sich hinter der Bezeichnung „ZEH“? Am Ende wurden die Fragebögen ausgewertet und das Siegerteam konnte sich über Kinogutscheine (sponsored by TU

Berlin) und ein Kaffeetrinken mit dem Kanzler, Wolfgang Bröker, freuen. Auch alle übrigen Teilnehmer gingen nicht leer aus: Für sie gab es nützliche Kleinigkeiten wie Kugelschreiber, Zettelblocks und Tassen. Doch nicht nur ihren Ausbildungsbetrieb, die TU Berlin, besser kennen zu lernen war das Ziel der Rallye. Auch sollten die Azubis der verschiedenen Ausbildungsberufe dadurch die Gelegenheit er-

halten, sich zu treffen. Diesem gegenseitigen Kennenlernen diente auch die Begrüßungsfahrt zur DGB-Jugendbildungsstätte im Flecken Zechlin Anfang September, an der mehr als 30 der ca. 45 neuen Azubis teilnahmen. Programmpunkt war u. a. ein Seminar Rechte und Pflichten während der Ausbildung und über die TU Berlin. *tui*

www.jav.tu-berlin.de



Michael Richter, IT-Systemelektroniker

Ursprünglich wollte Michael Richter den Beruf des Fachinformatikers erlernen, dafür waren jedoch die Anforderungen zu hoch. Seinen jetzigen Ausbildungsplatz zu bekommen war dagegen nicht so schwierig. Für die Zeit nach der Ausbildung hat er schon große Pläne: Er möchte zusammen mit einem Freund eine eigene Firma gründen.



Ina Hiersick, Informatikkauffrau

Ina Hiersick wählte diese Ausbildung, da sie ihr sehr zukunftsorientiert erschien. Insgesamt 86 Bewerbungen musste sie allerdings schreiben, bevor es losgehen konnte. Gleichzeitig hatte sie die Zusage für einen Studienplatz an der FH Senf-

tenberg. Da sie aber auf eigenen Füßen stehen wollte, entschied sie sich für die Ausbildung. Danach will sie zunächst in ihrem Beruf arbeiten und später vielleicht noch Informatik studieren.

Nicole Kosmider interessiert sich sehr für Psychologie und möchte dieses Fach später vielleicht einmal studieren. Zunächst wollte sie jedoch eine Ausbildung absolvieren. Über die Ausbildung zur



Nicole Kosmider, Verwaltungsfachangestellte

Verwaltungsfachangestellten hat sie sich im Internet und im Berufsinformationszentrum informiert. Den Ausbildungsplatz zu bekommen war kein Problem.



Beate Großmann, Verwaltungsfachangestellte

Die Idee, diese Ausbildung zu wählen, kam Beate Großmann während eines Praktikums bei einer Bank. Nach 50 Bewerbungen hatte sie dann die Zusage für ihren Traum-Ausbildungsberuf. Überraschend war für sie, dass eine Universität auch Ausbildungen anbietet. Für die Ausbildung zog sie von Senftenberg nach Berlin.



Annemarie Friedrich, Verwaltungsfachangestellte

Eigentlich wollte Annemarie Friedrich Pferdewirtin werden. Ein Wirbelsäulenproblem machte ihr allerdings einen Strich durch die Rechnung. An ihrem Ausbildungsberuf gefällt ihr, dass sie viel mit Menschen zu tun hat und dass gute Mathe- und Deutschkenntnisse gefragt sind – Fächer, die ihr besonders gut liegen. Von der Ausbildungsmöglichkeit erfuhr sie über das Internet und das Berufsinformationszentrum. Nach der Ausbildung möchte sie sich in einem Studium zur Verwaltungsfachwirtin weiterqualifizieren.



Julia Großmann, Informatikkauffrau

Julia Großmann wollte mit Computern arbeiten, einen Beruf mit guter Zukunftsperspektive. An der Ausbildung gefällt ihr, dass sie mit den Schwerpunkten Verwaltung und Informatik sehr vielseitig ist. Besonders viel Spaß hat sie an ihrer derzeitigen Praxisstelle in der Fakultätsverwaltung VI. Die Bewerbungstests für die Ausbildung waren allerdings schwierig.



Nicole Schwäick, Mikrotechnologin

Über Bekannte erfuhr Nicole Schwäick von der Möglichkeit, sich zur Mikrotechnologin ausbilden zu lassen. Mit dem Ausbildungsplatz hat es dann auch schnell geklappt.

Neuer Ausbildungsberuf

Seit Herbst diesen Jahres bietet die TU Berlin erstmals drei Ausbildungsstellen für Informatikkaufmänner/-frauen an.

Es ist einer der vier neue Ausbildungsberufe im Bereich der Informations- und Telekommunikationstechnik, die vor ca. drei Jahren in Deutschland eingeführt wurden. Neben Informatikkaufmann/-frau gehören dazu IT-System-Elektroniker/-in, Fachinformatiker/-in und IT-System-Kaufmann/-frau. Die Ausbildung dauert jeweils drei Jahre. IT-System-Elektroniker-Azubis gibt an der TU Berlin bereits. Die neuen Berufe tragen den sich verändernden Gegebenheiten, nämlich dem Zusammenwachsen früherer Anwendungsbereiche wie Datenverarbeitung, Fernmeldetechnik und Informationselektronik Rechnung. Daher wurde für diese Berufe eine einheitliche Ausbildungsbase gelegt. Sie beinhaltet eine gemeinsame Kernqualifikation (die ca. 50 Prozent der Ausbildung umfasst), die von der Integration von elektrotechnischen, datenverarbeitungstechnischen und betriebswirtschaftlichen Inhalten geprägt ist.

Diese gemeinsame Kernqualifikation umfasst die Komplexe „der Ausbildungsbetrieb“, „Geschäfts- und Leistungsprozesse“, „Arbeitsorganisation und Arbeitstechniken“, „IT-Produkte und Märkte“ sowie „Herstellen und Betreuen von Systemlösungen“. In Ergänzung zur Kernqualifikation erfolgt die spezifische Fachqualifikation. Informatikkaufleute sind tätig in den kaufmännisch-betriebswirtschaftlichen Funktionen ihrer Branchen wie z. B. Industrie, Handel, Banken, Versicherungen, Krankenhäusern und Verwaltungen. Sie arbeiten in Projekten zur Planung, Anpassung und Einführung von Systemen der Informations- und Telekommunikationstechnik. Dabei sind sie Mittler und Verbindungsglied zwischen den Anforderungen der Fachabteilungen und der Realisierung von informations- und telekommunikationstechnischen Systemen. Informatikkaufleute beraten und unterstützen die Mitarbeiter beim Einsatz der Systeme zur Abwicklung betrieblicher Fachaufgaben und sind für die Systemverwaltung zuständig.

Zu ihren konkreten beruflichen Aufgaben gehört es u. a., Geschäftsprozesse im Hinblick auf den Einsatz von Systemen der Informations- und Telekommunikationstechnik zu analysieren, Anforderungsprofile und Pflichtenhefte zu erarbeiten, den Bedarf an diesen Systemen zu ermitteln, diese einzuführen, zu administrieren und Benutzer über deren Einsatzmöglichkeiten zu beraten und zu schulen. *tui*

Arbeitstagung „sucht gesundheit“:

Prävention und Gesundheitsförderung werden wichtiger

Es gibt einen Trend zur Abkehr von der bisherigen Suchtkrankenhilfe hin zu neueren Konzepten der Prävention und Gesundheitsförderung. Das war ein Ergebnis der 7. bundesdeutsche Arbeitstagung zum Thema „sucht gesundheit“ an der Universität Hannover, die vom 17. bis 19. September 2001 stattfand. Dieser Austausch unter den Universitäten, Hochschulen und Universitätskliniken der Bundesrepublik Deutschland zur betrieblichen Suchtprävention wird alle zwei Jahre von einer Hochschule ausge-

richtet. 1993 war die Technische Universität Berlin Gastgeberin. In diesem Jahr nahmen über 100 Universitätsbeschäftigte aus ca. 50 Hochschulen teil. Nach Eingangsreferaten, die u. a. den Stand der Entwicklung zur Suchtkrankenhilfe/Suchtprävention darstellten, wurden nach der Open-Space-Methode Arbeitsgruppen gebildet, die zu selbst gewählten Themen – ohne Anleitung und ohne Vorgaben – zu Fragen der Gesundheitsförderung und der Suchtproblematik diskutierten und die erarbeiteten

Ergebnisse im abschließenden Plenum vorstellten. Die Gesundheitsförderung hat an vielen Hochschulen schon einen breiten Raum eingenommen, die die Suchtkrankenhilfe natürlich als einen wesentlichen Teil einschließt. Auch die teilnehmenden Vertreter und Vertreterinnen der TU Berlin (Personalabteilung, Personalrat, Sicherheitsdienst, Sozialberatung, Suchtkrankenhilfe) halten eine Veränderung in Richtung Gesundheitsförderung für notwendig, da zufrieden stellende Arbeitsbedingungen

und Gesundheit am Arbeitsplatz nachweislich die Motivation von Beschäftigten erhöhen. Dies ist vielleicht im Hinblick auf die kommende Budgetierung ein nicht zu vernachlässigender Faktor. Die Tagung war gut organisiert und wurde vor allem kompetent moderiert. Dies ermöglichte eine – von allen gelobte – offene und wertschätzende Arbeitsatmosphäre. Die 8. bundesweite Arbeitstagung findet 2003 in Würzburg statt.

Annette Albrecht, Edith Schröter, Suchtkrankenhelferinnen

Vom Bühnenbild bis zur Gasturbine

In Studienreformprojekten werden neue Ideen in Studium und Lehre erprobt

Die Studienreform ist als Daueraufgabe im Berliner Hochschulgesetz verankert. Oft fehlen nicht Ideen und Engagement von Studierenden und Lehrenden, sondern einfach die Ressourcen, parallel zum bestehenden Lehrangebot, Neues in Studium und Lehre zu erproben.

Hier setzt das Studienreformförderprogramm an: Für einen Erprobungszeitraum stellt die TU auf Antrag Mittel zur Erprobung neuer Lehr- und Lernformen zur Verfügung. Dabei werden zwei Reformbereiche mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Strukturen gefördert: Die „Projektwerkstätten für sozial- und umweltverträgliches Handeln“ und das „Studienreformprogramm“.

Die seit 1985 bestehenden „Projektwerkstätten“ sollen Studierenden die Möglichkeit geben, fachliche und didaktische Innovationen anzuregen, durch selbstbestimmtes Lernen an konkreten Projekten. Sie werden meist von Studierenden verschiedener Studiengänge betrieben und von einer Hochschullehrerin oder einem Hochschullehrer betreut.



Projekt und Praxis: Eines der 14 derzeit bearbeiteten Projekte bei „Projekt und Praxis“: Umbau- und Ausbauplanungen eines Mehrfamilienhauses in Berlin-Prenzlauer Berg.

Die Projektwerkstätten bilden sich jeweils, um ein Thema zu bearbeiten und dabei zu neuen Einsichten zu gelangen („Forschendes Lernen“) oder auch zu Anwendungen, die auch nach der Förderphase fortwirken. Studienreformprojekte sind einzelne, zeitlich und personell begrenzte Vorhaben zur gezielten und dauerhaften Verbesserung des Lehrprogramms der TU Berlin. Im Rahmen von Studienreformprojekten können sowohl Personalmittel als auch Sachmittel vergeben werden. Die Förderung erstreckt sich nur auf die Entwicklungsarbeit, nicht auf die Durchführung des als Folge eines Studienreformprojektes geänderten Lehrprogramms.

AKTUELLE STUDIENREFORMPROJEKTE AN DER TU BERLIN

„Projekt und Praxis“ an der Fakultät VI

Durch dieses Projekt des Fachgebietes Baukonstruktion soll im Grundstudium des Studiengangs Bauingenieurwesen ein enger Bezug zwischen Studium und Praxis hergestellt werden. Neben praxisorientiertem Lernen an bestehenden Bauwerken sollen Zusammenhänge zwischen Berechnung und Konstruktion verdeutlicht, fachübergreifendes Wissen durch die Vielfalt von Konstruktionsmöglichkeiten gefördert und das Vorstellungsvermögen für Konstruktionen im Detail geschult werden. Den Studierenden wird die Möglichkeit gegeben, sich mit dem Tätigkeitsfeld „Bauen im Bestand“ vertraut zu machen. Mehrere Gruppen simulieren an einem Bauobjekt praxisbezogen die Arbeitssituation im späteren Berufsleben. Die Arbeitsweisen werden in kleinen Gruppen geschult. Die Projektteil-

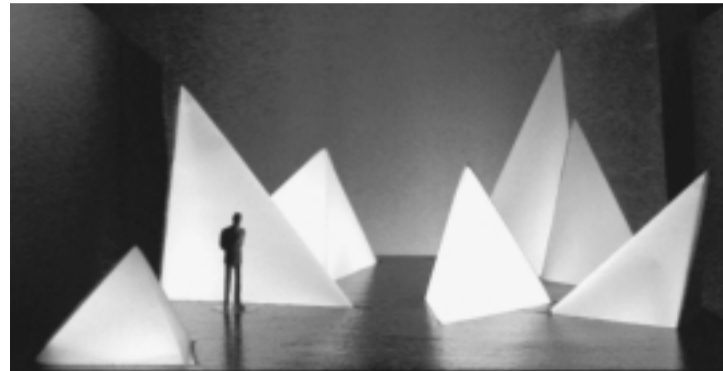
nehmer kommen aus den Bereichen Bauingenieurwesen, Wirtschaftsingenieurwesen mit Fachrichtung Bau und Berufsschullehrer.

„Problemlösungsmethoden in der Theoretischen Physik“ an der Fakultät II

Im Diplom- wie auch im Lehramtsstudiengang Physik gehört die Theoretische Physik zu den Pflichtveranstaltungen. Es

Im Zuge großer Umstrukturierungen im herkömmlichen Subventions-Theaterbetrieb wird ein neuer Typ des Bühnenbildners gesucht, der technisch in der Lage ist, ressourcensparend kompatibel und dennoch künstlerisch anspruchsvolle Gestaltung zu entwerfen und deren Ausführung zu überwachen.

Es werden Nachwuchskräfte für den Bereich Bühnenbild in Zusammenarbeit mit Theaterbetrieben im In- und Aus-



Bühnenbild des Aufbaustudiengangs zu „Iphigenie“

hat sich aber gezeigt, dass die Studierenden auch nach Abschluss des Faches große Schwierigkeiten haben, gestellte Aufgaben als Ganzes zu bearbeiten. Es fehlt die Fähigkeit, die Struktur der Aufgabe zu erfassen und in konkrete Handlungsanweisungen umzusetzen. Dieser Mangel soll durch das Studienreformprojekt behoben werden. Eine Übungsaufgabe lässt sich in verschiedene Fragestellungen unterteilen. Eine schematische Zusammenstellung solcher Fragestellungen wurde von Prof. R. F. Werner, TU Braunschweig, entwickelt. Dieses Schema ist Ausgangspunkt für das Studienreformprojekt.

„Aufbaustudiengang Bühnenbild“ an der Fakultät VII

Im Aufbaustudiengang „Bühnenbild“ wird diplomierten Absolventen des Studiengangs Architektur und Bauingenieurwesen die Möglichkeit zu einem viersemestrigen Zusatzstudium angeboten. Ziel ist es, das technische Know-how der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einer Bühnenkünstlerischen Praxis zu verbinden. Im Oktober 2000 ging der Aufbaustudiengang unter Leitung von Prof. Andrea Kleber in die erste Erprobungsphase.

land als Kooperationspartner ausgebildet. Neben der TU Berlin werden die FU, die HDK und die TFH an der Lehre beteiligt.

„Gasturbine“ an der Fakultät V

Im Rahmen des Studienreformprojektes „Gasturbine“ wird eine praxisnahe internationale Veranstaltung aufgebaut, die den Teilnehmern die Anwendung von Grundwissen und die Wechselwirkung einzelner Disziplinen im Prozess einer technischen Produktentwicklung nahe bringt. Geübt werden insbesondere die Selbstorganisation und Aufgabendefinition, die Gruppenarbeit und die Präsentation der Ergebnisse. Im internationalen Rahmen in englischer Sprache und mit Beteiligung der Industrie sollen kulturelle Unterschiede überbrückt werden. Die Lehrveranstaltungen sind für Teilnehmer aus verschiedenen Studiengängen offen. Auch mehrere ausländische Universitäten mit jeweils einem verantwortlichen Hochschullehrer sowie Industriepartner dieser Universitäten werden beteiligt. Für dieses Projekt wurde ein Verlängerungsantrag gestellt, der derzeit noch in Bearbeitung ist. tui

Weiterbildung:

Gutes Lehren ist lernbar

Da steht man nun als wissenschaftliche Nachwuchskraft vor denjenigen, zu denen man vor kurzem noch selbst zählte: erwartungsfrohe Gesichter in den ersten Reihen, weiter hinten die Studierenden, die schon zu Beginn der Veranstaltung mit der Müdigkeit kämpfen. Einigen gelingt es, den Lernstoff anschaulich zu vermitteln, sogar Neugier zu wecken. Vielleicht, weil sie gute Vorbilder hatten, vielleicht weil sie gute Voraussetzungen mitbringen wie Kay Rethmeier vom Fachgebiet Hochspannungstechnik, der unter anderem das projektorientierte Praktikum im Grundstudium der Elektrotechnik betreut: Er hat früherer Nachhilfeunterricht gegeben und war Übungsleiter bei einem Sportverein sowie Tutor an der Uni. Dennoch würde er es begrüßen, wenn Weiterbildungsveranstaltungen zur Verbesserung der Lehre Pflicht für neue wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wären. Seine Erfahrungen bringen nämlich nicht viele mit, entsprechend tun sich nicht wenige schwer oder haben zumindest das Gefühl, die eigene Lehre könnte auch anders aussehen. Rund 30 von ihnen hatten sich am 10. Oktober eingefunden zur Informationsveranstaltung „Weiterbildungsprogramm zur Förderung der Qualität der Lehre“, das die Zentraleinrichtung Kooperation (ZEK) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre sowie den Studienbüros der TU Berlin anbietet. „Wir wollen den Lehrenden helfen, ihr Repertoire an Lehr- und Sozialformen sowie Präsentations- und Moderationstechniken zu erweitern und es si-

tuationsgerecht einsetzen zu können“, erklärt Monika Rummler, die das Programm organisiert und als Dozentin auch Module durchführt. Das Programm besteht aus fünfzehn Modulen, die zum Teil bereits seit mehreren Jahren Bestandteil der Weiterbildung der ZEK sind. In den drei Kernmodulen geht es um die Vorbereitung und Durchführung von Lehrveranstaltungen, wie Medien optimal eingesetzt werden können und wie Studierende bzw. Erwachsene lernen. Weitere Module beschäftigen sich unter anderem mit Präsentationstechniken, Moderation und Internetnutzung. Bedenken, dass bei dem TU-Weiterbildungsprogramm die Theorie überwiegen könnte, hält Monika Rummler für unbegründet: „Die Maxime lautet: soviel Theorie wie nötig und soviel Praxis wie möglich.“ In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass der Bedarf bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern vorhanden ist. Es stellte sich aber auch heraus, dass nicht an jedem Fachgebiet das Interesse der Vorgesetzten an Verbesserung der Lehre vorhanden ist. Ein gutes Argument, Skeptiker zu überzeugen, sind Erfolgskontrollen – für die Maßnahmen zur Verbesserung der Lehre, aber insbesondere für die Lehrveranstaltungen. „Einigermaßen genormte Fragebögen für alle Lehrveranstaltungen sowie deren zentrale Auswertung und Veröffentlichung wären ein geeignetes Mittel“, schlägt Kay Rethmeier vor. Seine Lehrveranstaltungen lässt er schon jetzt von den Studierenden beurteilen. cho

www.tu-berlin.de/zek/wb/programm.htm



Schon mal einen Blitz selbst gemacht? Die Schülerinnen und Schüler, die bei den Schülerinnen&Schüler-Technik-Tagen (STT) an der TU Berlin an dem Projekt „Blitz und Donner“ teilnahmen, konnten das. Doch bevor Blitze mit über zwei Millionen Volt erzeugt, elektrisch vermessen und beobachtet werden konnte, galt es für die Jungen und Mädchen, die Geräte aufzubauen. Insgesamt nutzten rund 350 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus Berlin und Brandenburg die Herbstferien, um an den zweiten Schülerinnen&Schüler-Technik-Tagen vom 29. Oktober bis 1. November 2001 teilzunehmen. Einige waren schon im vergangenen Jahr bei der Premiere der STT dabei. Für Schülerinnen gab es „Exklusiv-Angebote“ wie zum Beispiel einen Computerebau-Workshop und ein Projekt, in dem Lebensmittel auf ihre Inhaltsstoffe untersucht wurden. Aber die Schülerinnen nutzten auch die anderen Angebote wie zum Beispiel den Bau eines Zeppelins oder das Erzeugen von Funken mit Hilfe eines Tesla-Transformators. Mit rund 43 Prozent war der Mädchenanteil bemerkenswert hoch. Zum Vergleich: Bei den Natur- und Ingenieurwissenschaften beträgt der Anteil der Studentinnen an der TU Berlin rund 22 Prozent. cho

ALTERNATIVES VORLESUNGSVERZEICHNIS /tui/ Das Alternative Vorlesungsverzeichnis der TU Berlin für das Wintersemester 2001/2002 ist jetzt erschienen und beim AstA erhältlich. Es enthält Lehrveranstaltungen, die sowohl methodisch als auch konzeptionell von klassischen Lehrveranstaltungen abweichen.

ORIENTIERUNG AN DER TU /tui/ Die Broschüre „Wo geht's lang“ ist ab sofort bei der Allgemeinen Studienberatung, Raum H 70 erhältlich. Sie soll helfen, sich an der TU Berlin gut zurechtzufinden und enthält Tipps, Informationen und Adressen zu allen wichtigen Fragen rund ums Studium.

STUDENTINNE GESUCHT /tui/ Der Technoclub möchte Schülerinnen helfen, Hemmschwellen und Berührungängste zu Technik bzw. Naturwissenschaften abzubauen und zum Studium in diesen Gebieten ermutigen. Sicher würden mehr Mädchen sich solch ein Studium zutrauen, wenn sich weibliche Vorbilder hätten. Deswegen sucht die Leiterin des Technoclubs an der TU Berlin, Inka Greusing, zur Unterstützung Studentinnen aus natur- bzw. ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Geplant sind viele Aktivitäten, die alle das Ziel haben, die Studiensituation für Frauen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen so zu verbessern, dass das Studium Spaß macht. (Ansprechpartnerin: Dipl.-Ing. Inka Greusing, Tel: 314-7 91 08).



ANGEHENDE BERUFSSCHULEHRER /tui/ Mehr als 80 Studienwillige füllten die Einführungsveranstaltung der Gemeinsamen Kommission für das Amt des Studienrates mit einer beruflichen Fachrichtung (GKSt), eine Rekordzahl, die seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr erreicht wurde. Am gefragtsten sind die beruflichen Fachrichtungen Gestaltungstechnik/Farbtechnik und Raumgestaltung mit 30 und Ernährung/Lebensmittelwissenschaft mit 25 Neumatrikulierten. Offensichtlich haben die Meldungen über den akuten Lehrermangel an beruflichen Schulen Wirkung gezeigt.

CHINA-STIPENDIEN /tui/ Das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) ausgeschriebene Programm „Sprache und Praxis in China“ soll einen Beitrag zur Heranbildung von Fachleuten in Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft leisten, die mit der Sprache und Kultur des modernen China vertraut sind. In dem jetzt zum siebten Mal ausgeschriebenen Programm können voraussichtlich zwölf deutsche Hochschulabsolventen ab August 2002 zwei Jahre lang die Sprache, Kultur und Wirtschaft des Landes kennen lernen und studieren. Das Programm „Sprache und Praxis in China“ richtet sich an junge Absolventen der Naturwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Architektur. Bewerber müssen ein gutes Abschlussexamen an einer Universität oder Fachhochschule nachweisen, das beim Bewerbungstermin nicht länger als zwei Jahre zurückliegt. Eine weitere Voraussetzung sind gute Englischkenntnisse. Bewerbungsschluss ist der 9. 1. 2002. Bewerbungsunterlagen und nähere Informationen: Meuter@daad.de, Referat 423, Stichwort: „Zwei Jahre Sprache und Praxis in der VR China“.

Meinungen aus der Praxis

Robert Golinski

Physiker auf „Abwegen“

Am Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie auf einen Physiker zu treffen, ist schon recht ungewöhnlich. Robert Golinski beschäftigt sich dort allerdings nur noch indirekt mit Naturwissenschaft. Als Persönlicher Referent des Direktors der Abteilung Immunologie liegen seine Aufgaben vor allem im Bereich Management. Und dabei wäre er beinahe Lehrer geworden.

Der heute 42-jährige Golinski wuchs in Rastatt und Karlsruhe auf. In Karlsruhe studierte er an der Technischen Universität Physik und Mathematik und legte das Staatsexamen ab. Gleichzeitig beendete er sein Physikstudium mit dem Diplom. „Für Lehrer standen damals die Chancen auf dem Arbeitsmarkt nicht gut, und ich wollte mir verschiedene Möglichkeiten offen halten“, erklärt er. Nach dem Studium wollte an eine andere Universität, um zu promovieren. Bei Prof. Gerd Koppelman am Optischen Institut der TU Berlin fand er ein passendes Promotionsthema. Von 1986 bis 1991 hatte er dort eine Zweidrittel-Assistentenstelle mit Lehraufgaben am In-

stitut inne. „Damals gab es bis zu 600 Studenten pro Semester in den Praktika der Physik“, erinnert sich Golinski, „das bedeutete extrem viel Arbeit. Seine Promotion über Auflösungsgrenzen der Vielstrahl-Interferometrie schloss er 1993 ab.“

Nachdem die Stelle am Optischen Institut abgelaufen war, wurde Robert Golinski Referendar an einem Berliner Gymnasium. Doch dann stieß er auf eine Ausschreibung, in der das Iwan-Stranski-Institut des damaligen Fachbereiches Physikalische und Angewandte Chemie der TU Berlin einen Leiter der Institutsverwaltung suchte. „Ich hatte mir keine großen Hoffnungen gemacht, die Stelle zu bekommen, aber als ich die Zusage erhielt, ergriff ich diese Riesen-Chance und ließ das Referendariat dafür sausen“, erzählt er.

An seine Zeit am Iwan-Stranski-Institut erinnert er sich mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Damals begannen die ersten massiven Personal- und Sachmittelkürzungen. „Ich wollte einige Leute am Institut aus dem Dornröschchen-



schlaf wecken. Manche waren begeistert, manche haben es mir aber auch sehr übel genommen“, weiß Golinski. „Die Institutsleitung hat mich jedoch immer unterstützt.“ Begeistert hat ihn am Institut aber die offene Atmosphäre, der Mut, neue Wege auszuprobieren und sich mit den unangenehmen Herausforderungen der Hochschulzukunft frühzeitig zu konfrontieren.

Nachdem seine befristete Stelle nach einer Verlängerung wieder einmal auslief, wollte er die Umwandlung in eine feste Stelle erreichen. Obwohl sein Institut

und der Fachbereich ihn halten wollten, sahen sich der Fachbereich und die Universitätsleitung nicht in der Lage, eine feste Stelle für ihn zu schaffen.

Enttäuscht wechselte Golinski noch vor Ablauf seines Arbeitsvertrages als Projektleiter in die Abteilung Neue Medien zum Quintessenz-Verlag Berlin, um dort ein start-up-Unternehmen mit aufzubauen.

2000 ging er dann zum MPI für Infektionsbiologie. Für seine Arbeit kann er hier sowohl auf seine Erfahrungen am Iwan-Stranski-Institut zurückgreifen, wenn z. B. Wissen über öffentliches Haushalten gefragt ist, als auch auf sein know how aus der freien Wirtschaft.

„Manchmal vermisse ich die Physik“, erklärt er, „aber im Wissenschaftsmanagement bin ich inzwischen viel besser aufgehoben, als in der Forschung selbst.“ Studium und Promotion betrachtet er heute als „Türöffner“, lernte er doch in dieser Zeit Kritikfähigkeit, Problemlösungsstrategien und Hartnäckigkeit. Mit der TU Berlin fühlt er sich heute noch verbunden, auch wenn nicht immer alles positiv verlaufen ist: „Wenn mich jemand nach „meiner“ Uni fragt, sage ich nicht TU Karlsruhe, sondern TU Berlin.“

Bettina Micka



VABENE-FEIER /bk/ Zweimal im Jahr heißt es an der Fakultät V, Verkehrs- und Maschinensysteme der TU Berlin „vabene“. Gemeint ist damit die „Vabene-Feier“ – die Absolventenverabschiedung und die Begrüßung der neu immatrikulierten Studierenden der Fakultät. Am 23. November um 14.00 Uhr ist es wieder so weit. Eingeladen sind Absolventen und Erstsemester der Studiengänge Maschinenbau, Psychologie, Verkehrswesen, Physikalische Ingenieurwissenschaft und Informationstechnik im Maschinenbau. Programm: Die Festrede hält Dr.-Ing. Jörg Longmuss von der Unternehmensberatung GITTA mbH zum Thema „Die Berufspraxis zwischen Fach- und Prozesswissen“. TU-Absolvent Benjamin Kloss wird die Neumatrikulierten begrüßen „Die Schwelle ins Ungeheuer – oder Was machst Du beruflich?“ ist der Titel des Vortrages. Eingeladen sind auch alle Alumni der betreffenden Studiengänge. Veranstaltungsort ist der Lichthof im TU-Hauptgebäude (Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin).

BONDINGMESSE /bk/ Zwischen dem 26. und 27. November 2001 müssen angehende TU-Absolventen nicht lange Wege gehen, um sich über eventuelle Arbeitgeber zu informieren. Diese kommen dann nämlich wieder im Rahmen der Bonding Firmenkontakttage für zwei Tage an die TU Berlin. Zahlreiche Unternehmen sind mit ihren Ansprechpartnern vertreten und werden den Studierenden Rede und Antwort stehen. Veranstaltungsort ist das Foyer des Hauptgebäudes der TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin. www.bonding.de/bondingweb.nsf/index.g.html?openpage

FACHKRAFT GESUCHT /tui/ IT-Fachkräfte fehlen in Deutschland. 6,4 Prozent mehr als derzeit verfügbar könnten morgen einen Arbeitsvertrag unterschreiben. In welchen Branchen die größten Lücken klaffen, hat das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln jetzt ermittelt. Demnach melden die Kreditinstitute und Versicherungen 13,3 Prozent Mehrbedarf. Im Großhandel sind neun Prozent der Stellen vakant. Über acht Prozent melden Dienstleister, das verarbeitende Gewerbe und die IuK-Branche. „Nur“ 5,1 Prozent Mehrbedarf besteht im Einzelhandel.

IN EIGENER SACHE /bk/ Für unsere Publikationen im Rahmen von TU-Alumni sind wir immer auf der Suche nach Fotos von Absolventen oder Absolventinnen mit einem Doktorhut. Falls Sie also eine Doktorfeier (mit Doktorhut!!) hinter sich haben und dabei auch fotografiert worden sind, freuen wir uns, wenn Sie sich bei uns melden. Tel.: (030) 314-2 76 50 oder Mail an bettina.klotz@tu-berlin.de

ABSOLVENTENKONGRESS /tui/ Vom 28. bis 29. November 2001 findet der 14. Deutsche Absolventenkongress in der Köln Messe statt. Namenhafte Firmen wie Bertelsmann, Bosch, Deutsche Bank, IBM und Siemens werden vertreten sein. Die Veranstaltung wendet sich an Studierende aller Fachrichtungen ab dem 4. Semester bis hin zu Young Professionals mit bis zu fünf Jahren Berufserfahrung. In Podiumsdiskussionen und Vorträgen erfahren die Besucher Wissenswertes zu allen Stadien der Jobsuche. Der Eintritt kostet bei Anmeldung 19 DM, an der Tageskasse 29 DM. Anmeldungen sind im Internet oder telefonisch möglich unter (07531) 9 82 50. www.absolventenkongress.de

Existenzgründer:

Jungunternehmer wünschen sich mehr Unterstützung

Das von neuen und kleinen Unternehmen, den so genannten Start-ups, positive Beschäftigungseffekte ausgehen, wird kaum noch bezweifelt. Eine besondere Rolle dabei spielen technologieorientierte Unternehmen, die oft aus den Universitäten und Hochschulen heraus gegründet werden. Diese innovativen Unternehmensgründungen bieten dabei die beste Möglichkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse z. B. in die Wirtschaft zu transferieren. Eine wirksame Gründungsförderung erfordert daher die sinnvolle Nutzung strategischer Vorteile der Hochschule, die aber auch oder vielleicht gerade in der Ausbildung liegen. Nur stellt sich die Frage: Nehmen die Hochschulen diesen Lehrauftrag auch wahr?

Diese und andere Fragen stellten TU-Absolvent Roland Kraus gemeinsam mit einer Kommilitonin von der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (FHTW) im Rahmen ihrer Diplomarbeiten im Herbst vergangenen Jahres. Sie

untersuchten die Angebote der Berliner Hochschulen für Unternehmensgründer und wollten auch wissen, welche Unterstützung die Gründer, auch im Rückblick, tatsächlich gewünscht hätten. Befragt wurden Unternehmensgründer aus der TU Berlin und der FHTW.

Hintergrund der Erhebungen ist ein gemeinsames Projekt der TU Berlin (Fachgebiet Montagetechnik und Fabrikbetrieb, Prof. Günther Seliger) und den Unternehmen Debis AG und Dresdner Bank AG sowie der FHTW (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Prof. Semlinger). Ziel ist es, ein Internetportal für Gründer aus dem universitären Umfeld als Informations- und Kommunikationsplattform zu konzipieren.

Unternehmen, die aus dem Umfeld der beiden beteiligten Hochschulen gegründet wurden, weisen demnach eine hohe Vielfältigkeit hinsichtlich der Branche, der Unternehmensgröße und der Produktidee auf. In der Regel handelt es sich

bei den Geschäftsideen um technologieorientierte Produkte.

Es konnten zum Teil alarmierende Erkenntnisse über den Wirkungsgrad der universitären Gründungsunterstützung gesammelt werden: So haben 77 Prozent der befragten Gründer keine Kenntnisse von gründungsunterstützenden Einrichtungen an ihrer Hochschule. Ferner gaben weniger als fünf Prozent der Gründer an, durch ihr Studium für die Unternehmensgründung motiviert worden zu sein. Selbst Entrepreneurs mit einem wirtschaftswissenschaftlichen Studienhintergrund verfügen nicht über das erforderliche kaufmännische Wissen für die Unternehmensgründung. Zudem nahm nur eine Minderheit der befragten Gründer eine Beratung von wissenschaftlichen Mitarbeitern, Professoren oder anderen universitären Stellen in Anspruch.

Im Ergebnis konnte der Wunsch nach mehr Gründungsunterstützung durch die Hochschule festgestellt werden. Die

vermehrte Nutzung des Internets als Kommunikations- und Informationsplattform scheint einen guten Ansatz für weitere unterstützende Maßnahmen zu bieten. Da 90 Prozent der Entrepreneurs angaben, in ständigem Kontakt zu anderen Gründern zu stehen, kommt der Kommunikationsfunktion der Internetplattform eine bedeutende Stellung zu.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse erarbeitet derzeit eine Gruppe von Studierenden der TU Berlin sowohl ein Finanzierungskonzept für den Aufbau und den späteren Unterhalt des Internetportals als auch ein Pflichtenheft für die anschließende Implementierung der Internetseiten, welche im nächsten Schritt in Zusammenarbeit mit den oben genannten Partnern erfolgen soll.

Frank Szimmat, Markus Ciupek, Wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb

Examensfeier der Bauingenieure:

Ernst-Trapp-Preis versüßte vier Absolventen den Abschied

Schon zum sechsten Mal veranstaltete der Studiengang Bauingenieurwesen der TU Berlin einen feierlichen Abschied für seine Absolventen und Absolventinnen, die im vergangenen Studienjahr ihr Examen abgelegt haben. Auch die Alumni dieses Studiengangs waren zu der Feier eingeladen. Rund 200 Gäste waren der Einladung gefolgt und sind am 19. Oktober in den Lichthof gekommen.

Beim Abschied der Bauingenieure und -ingenieurinnen hat auch die Vergabe des Ernst-Trapp-Preises mittlerweile Tradition. Prämiert werden mit dem Preis herausragende Diplomarbeiten auf dem Gebiet des Bauingenieurwesens bzw. aus dem Fach Wirtschaftsingenieurwesen.

In diesem Jahr wurden drei Absolventen und eine Absolventin mit dem Preis, der mit 10 000 DM dotiert ist, ausgezeichnet. Veronika Hartmann (28) hat sich in ihrer Diplomarbeit mit nichtlinearen Finite-Elemente-Verfahren im Stahlbetonbau beschäftigt. Für ihr Studium benötigte sie 14 Semester und hat es mit der Note 1,5 abgeschlossen. Während des Studiums hat sie diverse Auslandsaufenthalte in Frankreich, England und Mexiko absolviert. Seit dem Frühjahr diesen Jahres arbeitet sie als Konstruktive Bauingenieurin in Luzern (Schweiz). In der Diplomarbeit von Winfried Schepers (33) geht es um Optimierungsmöglichkeiten bei der Anwendung der Methode der dünnen Schichten, die bei der Auslegung von festen ICE-Trassen zur Anwendung kommt. Er hat das Studium in 13 Semestern absolviert und mit der Note 1,4 abgeschlos-

sen. Er ist seit dem Sommer 2001 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Grundbau und Bodenmechanik an der TU Berlin beschäftigt. Markus Promny ist mit 25 Jahren der jüngste Preisträger in diesem Jahr. In seiner Diplomarbeit hat er den künstlichen Wasseraustausch bei natürlichen oder naturnahen Wasserreservoirs untersucht, die zur

Sanierung von belasteten Gewässern von Bedeutung sind. Markus Promny hat nach neun Semestern mit der Note 1,5 abgeschlossen und arbeitet nun als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität der Bundeswehr in München. Steffen Stich (28) hat mit 1,3 den besten Notendurchschnitt aller Preisträger. In seiner Diplomarbeit hat er eine Spannbeton-Fußgängerbrücke über die Spree im

Bereich des Bundeskanzleramtes zwischen Kongresshalle und Bundesschlange entworfen, statisch-konstruktiv bearbeitet und das Begehen der geplanten Brücke durch Computersimulation verwirklicht. Für sein Studium benötigte er 14 Semester. Jeder Preisträger erhielt ein Preisgeld in Höhe von 2500 DM. bk



Am 19. Oktober hieß es für die frisch gebackenen Bauingenieure Abschied nehmen vom Studierendenleben. Diplomurkunde und Feier sorgten trotz dem für fröhliche Gesichter

Das braune Geheimnis von Kaffee & Co.

Melanoidine in Lebensmitteln sind bisher kaum erforscht

KLAPROTH STIFTUNGSPREIS /tui/ Die Dr. Hermann und Ellen Klaproth Stiftung hat im Oktober mit ihrem diesjährigen Stiftungspreis zwei wissenschaftliche Arbeiten im Eisenbahnbereich mit je 16 000 DM gewürdigt. Die Preisträger sind Sebastian Ganswindt, Christian Tasler, Christian Hauck und Daniel Tyrkas von der TU Erlangen-Nürnberg sowie Alexander Böhmer von der TU Berlin, Institut für Luft- und Raumfahrt. Böhmers Arbeit „Plastische Deformation bei verriffelten Schienenaufläufen“ liegt das Problem des Riffelwachstums auf Eisenbahnschienen zugrunde, das besonders durch den Hochgeschwindigkeitsverkehr weltweit bei den Eisenbahnen an Bedeutung gewinnt. Böhmer konnte somit einen weiteren wesentlichen Effekt für den ungleichmäßigen Verschleiß der Schienenaufläufen nachweisen.

WOLFGANG PAUL-PREIS /tui/ Mit dem Wolfgang Paul-Preis vergibt die Alexander von Humboldt-Stiftung in diesem Jahr einmalig bis zu jeweils 4,5 Millionen Mark an 14 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Spitzenklasse aus dem Ausland – und bietet ihnen Top-Forschungskonditionen an deutschen Forschungsinstituten. Gestiftet wurde der Preis vom BMBF. Die Mittel stammen aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm der Bundesregierung (ZIP). Acht der Preisträger kommen aus den USA, drei weitere Preisträger forschen derzeit noch in der Russischen Föderation, je ein Wissenschaftler arbeitet in Großbritannien, Ungarn und Italien. Unter den US-Preisträgern befinden sich nur zwei gebürtige US-Amerikaner. Drei der US-Forscher stammen ursprünglich aus Deutschland. Sechs Laureaten kommen aus den Lebenswissenschaften, weitere sechs aus der Physik, der Mathematik, der Informatik, den Ingenieur- und den Geowissenschaften. Die Geisteswissenschaften vertreten ein Philosoph und eine Sprachwissenschaftlerin. Bei der Auswahl wird nur die wissenschaftliche Exzellenz bewertet. Für einzelne Fächer gab es keine Quoten.

→ www.humboldt-foundation.de

MAX PLANCK RESEARCH SCHOOL /tui/ In Kooperation mit der Universität Göttingen hat die Max-Planck-Gesellschaft zum laufenden Wintersemester eine weitere International Max Planck Research School für die Förderung des internationalen Wissenschaftsnachwuchses unter dem Titel „The History and Transformation of Cultural and Political Values in Medieval and Modern Europe“ eingerichtet. Seit ihrem Aufbau im Jahr 2000 wurden insgesamt 19 Research Schools bewilligt, die zunächst auf sechs Jahre befristet sind. Durch ihre Einrichtung verstärken die Max-Planck-Gesellschaft und die Universitäten ihre gemeinsamen Bemühungen, die wissenschaftlichen Qualifikationsmöglichkeiten für den internationalen Forschernachwuchs in Deutschland zu verbessern. Die Förderplätze für Doktoranden werden mindestens zur Hälfte an ausländische Bewerber vergeben.

WERKSTATT MENSCH-MASCHINE-SYSTEME /tui/ Im Rahmen der diesjährigen Werkstatt Mensch-Maschine-Systeme unter dem Motto „Bedienen und Verstehen“ vom 10. 12. 2001 an der TU Berlin wurden zum Gedenken an den bisherigen Tagungsleiter Prof. Willumeit die Willumeit-Stiftung offiziell eingerichtet und der Gedenkband „Kraftfahrzeugführung“ (Hrsg. Dr. Thomas Jürgensohn, Prof. Klaus-Peter Timpe) allen Anwesenden überreicht. Der Preis für einen herausragenden Vortrag von Nachwuchswissenschaftlern ging an Dr. Nicole Krämer, Universität Köln, und Julia Nitschke, HU, für ihren gemeinsamen Beitrag „Ausgabemodalitäten im Vergleich: Verändern sie das Eingabeverhalten von Benutzern?“ Die nächste Werkstatt wird voraussichtlich im Oktober 2003 stattfinden. Der Tagungsband wird in der Reihe VDI-Fortschrittsberichte im VDI-Verlag erscheinen.

→ www.zmms.tu-berlin.de/events/BWMM/S/

„Melanoidine – igitt, was ist denn das nun wieder“, werden sich viele fragen. Dabei haben sie zum Frühstück sicher in Form von Brot, Toast, Cornflakes, Kaffee oder Kakao jede Menge davon zu sich genommen.

Im Verlauf der so genannten Maillard Reaktion entstehen aus Kohlenhydraten und Aminosäuren neben einer Vielzahl von Aromastoffen gelbbraune, manchmal fast schwarz gefärbte Polymere – die Melanoidine. Durch hohe Temperaturen, wie sie beim Backen und Rösten auftreten, werden die Reaktion beschleunigt und besonders viele und dunkle Melanoidine gebildet. Sie stellen deshalb in Produkten wie Brot, Kaffee, Malz, Nüssen oder Cornflakes einen nicht unerheblichen Anteil am Lebensmittel dar – in Kaffee sind es beispielsweise bis zu 30 Prozent. Allerdings ist die Melanoidinbildung nicht immer erwünscht: Wer mag schon gelbbraunlich gefärbte Trockenmilch?

Obwohl Melanoidine in vielen Lebensmitteln vorhanden sind oder sogar bewusst erzeugt werden, wusste man bisher über ihre Struktur sowie ihre chemischen und biochemischen Eigenschaften relativ wenig. Ende 1998 wurde deshalb ein EU-COST-Projekt ins Leben gerufen, das die europäische Zusammenarbeit der auf diesem Gebiet tätigen Wissenschaftler fördern sollte. Für die TU Berlin nehmen

Prof. Lothar Kroh als Arbeitsgruppenleiter und Mitglieder seines Arbeitskreises am Institut für Lebensmittelchemie aktiv und verantwortlich an diesem Projekt teil. Das wissenschaftliche Programm ist in verschiedene Themenschwerpunkte un-



Melanoidine gehören zu unserem „täglich Brot“. Wie sie im menschlichen Organismus wirken, ist jedoch kaum bekannt

tergliedert. Neben dem strukturellen Aufbau der Melanoidine wird ihr Einfluss auf die Bindung von Aromastoffen und die Konsistenz von Lebensmitteln unter-

sucht. Der gegenwärtig anhaltende starke Trend zu aromatisierten Kaffees führte z. B. zu der Fragestellung, wie der Röstgrad von Kaffeebohnen die Wahrnehmung bestimmter Aromen oder Süßstoffe im Kaffeegetränk beeinflusst. Im Mit-

einflussung technologischer Prozesse könnten im Lebensmittel Melanoidine mit maßgeschneiderten antioxidativen Eigenschaften produziert werden, die die Haltbarkeit dieser Lebensmittel verlängern und den Zusatz künstlicher Konservierungsstoffe überflüssig machen würden. Abbaureaktionen wertvoller Lebensmittelbestandteile wie Vitamine könnten so unterdrückt und die Aromastabilität zum Beispiel von Bier verbessert werden. Ein weiteres wichtiges Teilprojekt beschäftigt sich mit den physiologischen Eigenschaften der Melanoidine und ihrem Verhalten im menschlichen Organismus. Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass Melanoidine die Absorption potenziell gefährlicher Substanzen aus der Nahrung (z. B. Schwermetallionen oder Cholesterin) minimieren, allerdings auch für die Ausscheidung wichtiger Spurenelemente verantwortlich sein können. Bisher ist noch weitgehend unklar, ob die polymeren Verbindungen im Verdauungsprozess abgebaut und eventuelle Bruchstücke resorbiert werden.

Wir hoffen, dass am Ende des Projekts, in ca. zweieinhalb Jahren, viele der noch offenen Fragen beantwortet sind und damit die Forschung ein weiteres Stück zur Sicherheit und besseren Qualität von Lebensmitteln beigetragen hat.

Dr. Bettina-Maria Cämmerer,
Institut für Lebensmittelchemie

Internationales Fachkolloquium zur Restaurierung:

Das Brandenburger Tor – ein Dauerpatient?

Das Brandenburger Tor ist mehr als ein Baudenkmal. 1789 bis 1791 nach Plänen von Carl Gotthard Langhans als westliches Stadttor Berlins errichtet, ist

West gelegen, verkörpert es wie kein anderes Bauwerk die Teilung und die Vereinigung Berlins, Deutschlands, ja der Welt.

Dieser besondere Symbolgehalt des Brandenburger Tores ist es, der jeder denkmalpflegerischen Maßnahme besondere Sorgfalt abfordert – Grund genug also für das Schinkel-Zentrum für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Berlin, gemeinsam mit dem Landesdenkmalrat Berlin ein Fachkolloquium zur gegenwärtigen Restaurierung zu veranstalten.

Die intensive Diskussion zwischen den international renommierten Experten und dem zahlreichen, sehr sachkundigen Publikum brachte ein überraschendes Ergebnis: Die in den letzten Monaten lebhaft geführte Auseinandersetzung um einen farbigen Anstrich des Bauwerks ist zweitrangig. Während der letzten Restaurierung – 1990/91 – wurde nämlich das Tor nicht nur gereinigt, sondern sein Stein chemisch gefestigt – mit der sehr unange-

nehmen Folge, dass heute eine dünne, krustenartige Oberfläche über einer durch die Reinigung mürbe gewordenen Gesteinsschicht liegt. Jeder Anstrich würde deshalb wie ein zu dick aufgetragenes Make-up die Gefahr großflächiger Abplatzungen bedeuten, unterm Strich also mehr schaden als nützen. Andererseits: Auf jeden schützenden Überzug der Oberfläche zu verzichten würde das Problem einer raschen Schwärzung des empfindlichen Steins nach sich ziehen und damit in wenigen Jahren eine erneute Restaurierung erfordern. Eine dauerhafte Genesung des Tores braucht deshalb vor allem Zeit – Zeit für gründlichere Untersuchungen des Steins, Zeit für gründliche Untersuchungen auch der Statik und Zeit für notwendige Tests einer möglichen Konservierung.

Das Schinkel-Zentrum, das als fakultätsübergreifender Forschungsschwerpunkt (FSP) das Know-How unterschiedlichster, mit Fragen der Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege befasster Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Technischen Universität bündelt, wird die Restaurierung des Brandenburger Tores auch weiterhin begleiten. An der Nahtstelle zwischen Wissenschaft und Denkmalpflegepraxis wird es kritische Fragen stellen, den dringend nötigen Wissenstransfer leisten und so im Dialog mit den Restauratoren, dem Landesdenkmalamt und dem Senat mithelfen, dass aus dem Patienten kein Dauerpatient wird.

Dr. Hans-Dieter Nägelke
Schinkel-Zentrum für Architektur,
Stadtforschung und Denkmalpflege
→ www.schinkelzentrum.tu-berlin.de



Ein Tor der Verkleidungen: während der Restaurierung 1956/57 und als „Teletor“ 2001

das Hauptwerk des preußischen Klassizismus im Laufe seiner über 200-jährigen Geschichte zum Nationalsymbol geworden. Ursprünglich ein Denkmal für den preußischen Sieg im Siebenjährigen Krieg, wurde es bald zum Monument der Befreiungskriege und nach 1871 zum Symbol des deutschen Kaiserreiches. Als Kulisse zahlloser Jubel- und Trauerfeiern bis hin zu den Fackelzügen der Nationalsozialisten hat es sich tief dem kollektiven Gedächtnis eingebrannt; an der ehemaligen Grenze zwischen Ost und



Ballungszentrum Berlin:

Mobilität kanalisieren – Wachstumsmarkt sichern

Berlin ist ein Ballungszentrum mit hohem Verkehrsaufkommen, steigendem Mobilitätsbedürfnis und heute über zehn Millionen Bewegungen pro Tag. Daher ist es in zunehmendem Maße notwendig, den Verkehr zu steuern und zu optimieren. Gleichzeitig ist aber die wachsende Mobilität auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region Berlin-Brandenburg, denn eine leistungsfähige Infrastruktur ist eine Voraussetzung für eine leistungsfähige Wirtschaft. Ferner existieren in der Region über 100 Forschungseinrichtungen und mehr als 400 Unternehmen mit zusammen 100 000 Arbeitsplätzen in der Verkehrswirtschaft, die somit einen großen Teil des Arbeitsmarktes abdecken.

Im Auftrag des Berliner Senats wurde jetzt mit dem Aufbau einer Verkehrsmanagementzentrale (VMZ) durch die Firmen DaimlerChrysler und Siemens AG begonnen, um Verkehrsdaten zentral zu erfassen und daraus ein aktuelles Bild der Situation auf Berlins Straßen zu gewinnen und an die Verkehrsteilnehmer weiterzugeben.

Ein Teilprojekt befasst sich mit der Entwicklung einer flugzeuggestützten Kameraplattform sowie der Übertragung, Verarbeitung und Auswertung der gelieferten Bilddaten vom Berliner Stadtgebiet. Initiator dieses Forschungsvorhabens ist der Anwendungsverbund Verkehrssystemtechnik Berlin (FAV), ein An-Institut an der TU Berlin und eine Ini-

tiative der Technologiestiftung Berlin (TSB).

In diesem Projekt sollen Informationen über Verkehrsdichte und Geschwindigkeit einzelner Fahrzeuge ebenso erfasst werden wie Informationen über den verfügbaren Parkraum auf den Straßen. Diese flächendeckenden und echtzeitnahen Daten schaffen die Voraussetzung für Verkehrsprognosen, aktuelle Verkehrsinformationen für den Bürger und ein zuverlässiges Verkehrsmanagement. Flächendeckende Verkehrslageerfassung im Verbund mit der Struktur einer Verkehrsmanagementzentrale wird mit diesem Pilotprojekt in Berlin eine erste Praxisanwendung erfahren.

Damit wird die Region BerlinBrandenburg überregional und international eine Schlüsselrolle in einem zukunftsträchtigen Wachstumsmarkt einnehmen und die Arbeitsplätze im mittelfristigen Zeitraum verdoppeln. Durch ein Netzwerk von Wissenschaft und Wirtschaft mit 80 Prozent klein- und mittelständischen Unternehmen als Hauptträger der Beschäftigung trägt der FAV mit weiteren ökonomisch-ökologischen Verkehrsträger-übergreifenden Systemlösungen zur Optimierung des Individualverkehrs, des öffentlichen Verkehrs und des Wirtschaftsverkehrs bei 60 Forschungseinrichtungen und über 60 Unternehmen arbeiten direkt mit dem FAV an dieser Zielsetzung.

→ www.fav.de